

Der Marquis v. Gallifet, der spätere französische Kriegsminister, wurde als junger Leutnant zu den Spahies versetzt die in Algier standen. Er reiste nach Marseille, um von da mit einem Truppentransport nach Afrika überzusetzen. Der verwöhnte junge Marquis rümpfte indessen nicht wenig die Nase, als er die ihm zugewiesene Kabine erblickte. Sie entsprach durchaus nicht den Anforderungen, die er zu stellen gewohnt war.

Der Kapitän, an den er sich wandte, antwortete achselzuckend: "Ich bedaure, Ihnen keine andere Kabine zur Verfügung stellen zu dürfen. Es ist nun einmal Vorschrift, daß die Herren Leutnants die Kajüten zweiter Klasse einnehmen. Die Kajüten erster Klasse sind für die Herren Stabsoffiziere bestimmt. Und diesmal fährt ein Major der Infanterie, Chef eines Bataillons, mit, der es übelnehmen würde, wenn ich Sie in der gleichen Klasse einlogieren wollte wie ihn."

Gallifet brachte nun seine Bitte bei dem Major an. "Wie," fuhr ihn dieser an, "verstehst du Sie recht, mein Herr? Sie wollen als simpler Leutnant dieselbe Klasse einnehmen wie ein höherer Offizier? Das geht nicht. Subalternoffiziere fahren zweiter Klasse!"

Gallifet war wütend über diese hochmütige Abweisung und beschloß sich zu rächen.

"Jean," sagte er zu seinem Kammerdiener, einem sehr anstelligem Burschen, "du ziehst meine Zivilkleidung an, dann löstest du eine Fahrkarte erster Klasse und suchst mit dem Major Lee bekannt zu werden. Halte ihn in Champagner frei, spiele Pikett und Ecarte mit ihm und laß ihn dabei stets gewinnen. Hier hast du Geld. Wenn du mehr brauchst, so werde ich dir noch mehr zustecken. Aber laß dir nur ja nicht anmerken, daß du mein Kammerdiener bist. Du fährst zu deinem Vergnügen nach Afrika, um es kennen zu lernen und um Elefanten und Löwen zu schießen."

Jean spielte seine Rolle ausgezeichnet. Der Major war entzückt über den eleganten Reisegegnossen, den er gefunden hatte. Während er jede Berührung mit dem "Subalternoffizier" ängstlich mied, verkehrte er die ganze Zeit der Ueberfahrt mit dem jungen liebenswürdigen Herrn, der zu seinem Vergnügen nach Afrika fuhr. Während das Schiff in den Hafen von Algier einlief, promenierte er Arm in Arm mit seinem hübschen Freund auf dem Deck. Sie plauderten angeregt miteinander, als Galli-

fet aus seiner Kabine zweiter Klasse auftauchte und seinem Kammerdiener ein Paar Stiefel vor die Füße warf.

"Jean," rief er dabei so laut er konnte, "du Faulpelz! Gleich gehst du und wichst meine Stiefel!" ... Dann wandte er sich an den verblüfften Major und sagte in höhnisch-verbindlichem Ton: "Der Herr Major wollen oftmals entschuldigen, daß ich ihn seines ebenbürtigen noblen Gesellschafters auf kurze Zeit beraube. Wenn Jean, mein Kammerdiener, die Stiefel gewichst hat, kann er sich ja Ihnen wieder zur Verfügung stellen!"

*

Der seinerzeit berühmteste Dichter von Schauerromanen, der Schriftsteller Ponson du Terail, kam eines Abends ins Café und traf dort den Bildhauer Millet, der ihn sofort ansprach: "Höre, Ponson, wollen wir eine vergnügte Badereise nach Boulogne miteinander machen?"

"Selbstverständlich!" rief der stets sich in Geldnot befindliche Schriftsteller. "Hast du vielleicht das große Los gewonnen?"

"Das nicht. Aber hör mich an! Mein Onkel verfolgt mit gespanntester Aufmerksamkeit deinen neuen Roman. Du liebst diesen Morgen in der letzten Fortsetzung die Baronin in einer äußerst gefährlichen Lage zurück. Sie ist in einen Hinterhalt geraten. Man legt Hand an sie. Wird sie sterben?"

"Ja," erwiderte Ponson du Terail mit düsterer Stimme und Miene. "Sie ist sogar schon tot, von fünf Dolchstichen durchbohrt!"

"Also keine Rettung mehr?"

"Keine!"

"Nun, dann ist es allerdings nichts mit unserem Ausflug, denn mein Onkel hat das meiner Ueberzeugung gegenüber auch befürchtet und mit mir gewettet, daß die Baronin unter den Händen der Räuber ihr Leben aushaucht. Ich dagegen habe gewettet, daß sie heil und unberührt davonkommen wird."

"Eine hohe Wette?"

"Zwanzig Louis d'or!"

"Donnerwetter!" rief Ponson aufgeregt und blickte nach seiner Uhr. "Jetzt ist es zehn Uhr, ich habe gerade noch Zeit, die Baronin zu retten. Ich springe in einen Fiaker und rase nach der Druckerei. Auf Wiedersehen! Morgen fahren wir vergnügt nach Boulogne!"

In der nächsten Fortsetzung gelang es der Kunst von vier Aerzten, die von fünf Dolchstichen getroffene Heldin des Romans glücklich zu retten.

*

Als junger Schriftsteller war Wedekind Mitarbeiter des Simplicissimus. Die Redakteure erhielten anfangs spärliche Gehälter. Einmal trat ein reicher Justizrat, der die jungen Autoren gern unterstützte, in die Redaktionsräume, griff in seine Tasche und sagte nobel: "Meine Herren, Sie hatten mir neulich jeder zehn Mark geliehen. Heute kann ich sie Ihnen zurückgeben." Niemand wagte zu widersprechen, jeder nahm die zehn Mark.

Nur Wedekind schüttelte den Kopf.

"Verzeihung, Herr Justizrat, aber von mir borgten Sie zwanzig!"

*

Einmal bezahlte Wedekind für eine Droschkenfahrt fünf Mark und drückte dem Rosselenker ein Trinkgeld von zehn Pfennigen in die Hand.

Der Kutscher gab es beleidigt zurück: "Wenn Sie nicht besser bei Kasse sind, dann behalten Sie man den Groschen!"

"Lieber Freund!" sagte Wedekind, "in diesem Falle sollten Sie mir lieber die fünf Mark wiedergeben statt des lumpigen Groschen!"

*

Bessel, angesehener Astronom in Königsberg, war in Fachkreisen hochangesehen. Aber Blick und Gedanken immer auf das Unermeßliche gerichtet, war er, immer mit Billionen hantierend, von den einfachen Dingen des Daseins, wie so mancher gelehrte Mann, etwas abgerückt. Zu seinem Sohn in der Schule sagte einst der Lehrer vorwurfsvoll: "Aber Junge, dein Vater ist ein so berühmter Mann und geht mit Zahlen um wie die Hausfrau mit den Kartoffeln. Wenn du nicht sicher bist, so laß dir doch das Einmaleins von deinem Vater abhören!" — Da erwiderte der Knabe betreten und stockend: "Das kann er längst selber nicht mehr!"

Plastic
RI-RI
Color

La nouvelle
fermeture éclair
en résine artificielle
colorée.

Der neue farbige
Kunstharz-Reißverschluß.

Société Anonyme des
ÉTABLISSEMENTS RI-RI
38, rue des Etats-Unis - LUXEMBOURG
Téléphone 41-24